

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

Wochenzeitung 150 (inkl. Postzustellung)
Postsparkassenkonto Nr. 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI, Kirchstetterngasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Juli 1931

5. Jahrgang, Nr. 79

Brotraub!

Salz, Kaffee, Tee, Zigaretten teurer. Der neue Kaffeezoll allein legt einer fünfköpfigen Familie für das Jahr eine Mehrausgabe von 12 Schilling auf.

Doch all das wird verzehnfacht durch den ungeheuerlichen Brotraub. Durch die neuen Zölle wird pro Kilogramm

Mehl um 17 Groschen,
Brot um 14 Groschen

emporgetrieben! Schon wurden die Preise für Mehl und Brot erhöht, bei gleichzeitiger Verringerung des Brotgewichtes, allein die eigentliche Steigerung soll nun in der zweiten Julihälfte durchgeführt werden.

Dazu kommt jetzt noch die gewaltige Erhöhung der Zölle auf Vieh, Schweinefleisch, Schweinefett, die die Bourgeoisie noch vor den Sommerferien im Nationalrat beschließen läßt.

Die Zölle auf alle Lebensmittel werden ins Riesenhafte gesteigert und damit die Preise aller Lebensmittel. Eine

furchtbare Teuerung ist im Anzug!

Die Massen hungern — die kapitalistischen Banditen leben in Saus und Braus und hängen den hungernden Massen den Brotkorb noch höher.

Erst vor kurzer Zeit haben die Agrarier 96 Millionen Schilling «Notopfer» bekommen, ein Opfer aus der Not der Massen — jetzt bekommen sie dazu jährlich 500 Millionen Schilling mehr und weitere 500 Millionen Schilling aus der Teuerung wird der kapitalistische Staat einstreifen.

So soll das Loch der Credit-Anstalt und das Loch des Staatshaushaltes gestopft werden, so soll über Rothschild der österreichische Kapitalismus saniert werden, aus Blut und Knochen der arbeitenden Massen.

Und all das ist erst der Anfang! Jetzt soll die

Arbeitslosenversicherung

etappenweise demoliert werden. Und darnach soll die

«Rekonstruktion»

der von der Credit-Anstalt kontrollierten, Industriekonzerne durchgeführt werden. Alle Betriebe, die nicht genügend Profit abwerfen, sollen für immer stillgelegt, die übrigen Betriebe aber zusammengelegt und rationalisiert werden.

Jetzt im Sommer beginnt die Arbeitslosenzahl schon zu steigen. Um das

kapitalistische Raubsystem

zu sanieren, sollen zehntausende arbeitslos gemacht werden. Den Druck, der so vergrößerten Arbeitslosenarmee aber wollen die kapitalistischen Banditen benützen, um die Arbeitsleistung der in den Betrieben noch Verbleibenden noch mehr zu steigern und ihre Löhne noch mehr zu senken.

Massenaktion!

Die Arbeiter sind am Rande ihrer Kraft. Es gibt viele Arbeiter, die meinen, mehr rauben als sie bisher geraubt hat, könne die Bourgeoisie nicht mehr. Das ist ein furchtbarer Irrtum! Solange die Ausbeuter eine genügende Zahl von Arbeitskräften für den Ausbeutungsprozeß haben, solange gibt es für sie keine andere Grenze für die

Ausbeutung der Arbeiter als — den Zentralfriedhof oder — den

Kampf der Arbeiter.

Weil der reale Widerstand der Arbeiter versagt, weil die Arbeiterklasse keinen genügenden oder gar überhaupt keinen Widerstand entgegengesetzt, darum kommt die kapitalistische Offensive nicht zum Stehen, sondern schreitet sogar weiter.

Das kann so nicht weiter gehen, es wird zu etwas kommen . . . Solche und ähnliche Wendungen hört man jetzt öfter. Es sind erste leise Zeichen des erstehenden Willens

zur Aktion, zur Massenaktion! Zweimal schon waren die Arbeiter in ähnlicher Lage und beidemal haben sie sich erhoben zur spontanen Massenaktion. Und das Ergebnis? Die Arbeiter müssen lernen aus den Erfahrungen der dreizehn Jahre seit dem Umsturz. Denkt an den

1. Dezember 1921

und denkt vor allem an den Tag, der sich gerade jetzt zum viertenmal jährt, an den

15. Juli 1927!

Was lehren uns diese beiden spontanen Riesenmassenaktionen?

Der Kampf der Banditen oder die Hoover-Aktion

Zehn Millionen Arbeitslose, Zusammenbruch über Zusammenbruch, die Weltwirtschaftskrise drückt auch auf Amerika. Die amerikanischen Milliardenausbeuter sehen sich gedrängt, etwas zu unternehmen, um die prosperität, deren ewige Dauer sie den Amerikanern versprochen hatten, wieder hervorzuzaubern — wenigstens für Amerika. So kam es zur Hoover-Aktion.

Die französischen kapitalistischen Banditen legen ihre Tatzen auf Südost- und Mitteleuropa. Die amerikanischen Banditen haben riesige Milliarden zur Ausbeutung der arbeitenden Massen Mittel- und Südosteuropas, insbesondere in Deutschland angelegt. Die Politik der französischen Räuber gefährdet das amerikanische Ausbeutergeschäft, gefährdet die Ausbeutergeschäfte auch der englischen kapitalistischen Banditen.

Die französischen Vielfraße wollen ganz Mittel- und Südosteuropa für sich. Sie wollen den Zusammenschluß Oesterreichs und Deutschlands dauernd unmöglich machen, sie wollen Oesterreich an Ungarn ketten, darüber als Wächter und Monarchen setzend die habsburgischen Schwerverbrecher. So soll die französische Hegemonie über Europa stabilisiert werden.

Also haben sich die kapitalistischen Banditen Amerikas entschlossen, den französischen Räubern über die Pratten zu fahren und so wieder größeren Spielraum zu schaffen für den amerikanischen Kapitalismus auf Kosten des überdeckten Fettwanstes der französischen kapitalistischen Gaunerbande. Die englischen Räuber gehen mit den amerikanischen Hand in Hand, gar zu stark lastet die Geld- und Militärübermacht Frankreichs auf England. Das ist die Hoover-Aktion.

Oesterreich und Deutschland sind der amerikanischen und englischen Gaunerbande lediglich Werkzeuge, um die französischen Räuber etwas zu schwächen. Darauf reduziert sich die von der Arbeiterzeitung so gerühmte «Rettung» Oesterreichs durch die englische «Arbeiter»-regierung, diesen saubungsvollen Lakaien der englischen Räuber. Binnen dreier Stunden verschaffte Macdonald, um die französische Erpressung zu durchkreuzen, einen Kredit von 150 Millionen Schilling an

Oesterreich — gegen drückendste Bedingungen bei achtstägiger Kündigung . . . Darauf reduziert sich die berühmte «Rettung» des deutschen «Volkes» durch die englische «Arbeiter»-regierung und den braven Hoover, den geisselten Handlanger der kapitalistischen Gaunerbande Amerikas. Der Internationale Kongreß der sozialdemokratischen Lakaien aller Länder wird jetzt in Wien zusammentreten, um das Lied auf die großen «Retter» Macdonald und Hoover weiterzusingen.

Die berühmte «Rettung» des österreichischen und deutschen Volkes sind also weltpolitisch gesehen, Schachzüge der Hand in Hand miteinander operierenden kapitalistischen Banditen Amerikas und Englands, um die zu dick gewordenen französischen Räuber etwas dünner zu machen und mehr Platz zu schaffen für das amerikanische und englische Geschäft, damit wieder prosperität komme über Amerika und England.

In diesem Kräftespiel der amerikanischen, englischen, französischen Oberbanditen fallen paar Brocken ab für die deutschen Mittelbanditen und die österreichischen Unterbanditen. Nichts, jedoch gar nichts fällt dabei ab für die österreichischen und deutschen Arbeiter. Es bleibt bei den Notverordnungen. Es bleibt bei der Rothschild-Sanierung. Gerettet soll werden der Kapitalismus. Dazu soll den Arbeitern die Haut vom Leib geschunden, soll die Arbeiterschaft bis auf die Knochen ausgeplündert und ausgebeutet werden und wenn hunderttausend dabei krepieren. Das ist der «Rettungs»plan der Hoover-Macdonald, der Brüning-Severing, der Buresch-Schober-Seitz.

Es liegt an den Massen, den Plan der kapitalistischen Räuber und ihrer sozialdemokratischen Lakaien zu durchkreuzen.

Überwindung der Krise auf Kosten der kapitalistischen Räuber im Weltmaßstab und im nationalen Maßstab, muß das Ziel sein. Dieses Ziel kann verwirklicht werden nur im Kampf gegen die kapitalistischen Banditen, gegen deren sozialdemokratischen Lakaien unter dem Banner der vom Stalinismus befreiten Kommunistischen Internationale auf der Linie Marx-Lenin.

1. Daß eine spontane Massenaktion ohne Führung durch eine revolutionäre Partei den Massen keinen Erfolg bringt;

2. Daß die Sozialdemokratie mit dem kapitalistischen Staat verfilzt und in (stiller oder offener) Koalition mit den kapitalistischen Banditen die Aktion der Massen gegen die kapitalistischen Banditen nicht führt, nicht führen will, nicht führen kann; daß die Sozialdemokratie sich der Führung der spontanen Massenaktion nur bemächtigt, um sie zu verraten: Siehe die sozialdemokratische «Generalstreik»-Parole vom Juli 1927!

3. Daß die Kommunistische Partei den ersten Willen hat, die Massenaktion zu führen, aber infolge ihres politischen Versagens nicht die Fähigkeit, nicht die Kraft dazu.

Daß die notwendige Führung fehlt — die Arbeiter fühlen das — das läßt den Aktionswillen. Allein die Arbeiter müssen erkennen, daß die notwendige Führung nicht vom Himmel fällt, daß sie erstehen kann nur mit aktiver Hilfe der Arbeiter selbst.

Nicht auf spontane Massenaktion bauen sondern die

Massenaktion organisieren,

das ist eine der Hauptlehren des 1. Dezember 1921 und des 15. Juli 1927!

Organisieren! Organisieren! Die Arbeiter selbst müssen die Organisation der Massenaktion in ihre Hand nehmen, durch Bildung von

Kampfkomitees

in den Betrieben und Arbeitslosenstellen. Die ersten Schritte auf diesem Wege werden den Arbeitern zeigen, daß die Kampfkomitees selbst einer zentralen Führung benötigen, die nur geschaffen werden kann durch die Gesundung der Kommunistischen Partei. Und deren Gesundung fördern die Arbeiter am besten, in dem sie die Kommunistische Partei unterstützen, zu gleicher Zeit aber deren stalinistische Politik unbüchertlich kritisieren. In diesem Sinne müssen sie auch die gegenwärtige Aktion der KP gegen die Hungersanierung und den Kampf der Linksoption um die Gesundung der KP unterstützen.

So lange die Gesundung der KP nicht erkämpft ist, so lange die KP nicht befreit ist von der stalinistischen Politik, die sie hin- und hertorkeln läßt zwischen Opportunismus und putschistischen Abenteuer, so lange werden spontane Massenaktionen im besten Fall nur dazu führen, daß die kapitalistischen Banditen ihre sozialdemokratischen Lakaien offen in die Regierung nehmen, um mit ihrer Hilfe so wie 1918/20 die Massen wieder einzulullen und niederzudrücken.

Gegen die Hungersanierung: Organisiert die Massenaktion! Bildet Kampfkomitees in den Betrieben, in den Arbeitslosenstellen zur Organisation der Massenaktion! Kämpft für die Gesundung der Kommunistischen Partei, kämpft mit der Linksoption!

Nieder mit der Hungersanierung! Sanierung der arbeitenden Massen, auf Kosten der kapitalistischen!

Die spanische Revolution

und die ihr drohenden Gefahren

Auf Spanien richten die proletarischen Revolutionäre ihre Augen. Dort hat der neue Aufstieg der Weltrevolution begonnen. Große Gefahren drohen der spanischen Revolution. Durch die Schuld des Stalinismus! Genosse Trotzki zeigt das in einer am 28. Mai veröffentlichten Broschüre *) und zeigt zugleich den Weg, dem zu begegnen. Wir bringen daraus einige Auszüge.

Die Leitung der Komintern im Spiegel der spanischen Ereignisse.

Die spanische Revolution wächst. Es wachsen im Prozeß des Kampfes ihre inneren Kräfte. Aber gleichzeitig wachsen auch die Gefahren. Wir sprechen nicht von jenen Gefahren, deren Herd die herrschenden Klassen sind und ihre politischen Handlanger: die republikanischen und sozialistischen. Hier handelt es sich um offene Feinde, und die Aufgaben in dieser Hinsicht sind klar. Doch gibt es Gefahren innerer Art.

Die spanischen Arbeiter blicken vertrauensvoll auf die Sowjetunion, den Sproß der Oktoberrevolution. Diese Stimmung ist ein wertvolles Kapital des Kommunismus. Verteidigung der Sowjetunion ist Pflicht jedes revolutionären Arbeiters. Doch darf nicht geduldet werden, daß mit der Treue der Arbeiter zur Oktoberrevolution Mißbrauch getrieben wird in der Absicht, den Arbeitern eine Politik aufzudrängen, die allen Lehren und Geboten des Oktober zuwiderläuft.

Man muß es klar sagen. Man muß es so sagen, daß es die Avantgarde des spanischen und des internationalen Proletariats vernimmt: **unmittelbare Gefahr droht der proletarischen Revolution in Spanien seitens der heutigen Leitung der Komintern.** Jede Revolution, auch die vielversprechendste, kann zu Grunde gerichtet werden: das hat die Erfahrung der deutschen Revolution von 1923 bewiesen, aber noch greller die Erfahrung der chinesischen Revolution von 1925—27. In beiden Fällen war die unmittelbare Ursache des Zusammenbruches die falsche Leitung. Jetzt ist die Reihe an Spanien. Die Leiter der Komintern haben aus ihren eigenen Fehlern nichts gelernt. Noch schlimmer. Um die begangenen Fehler zu verdecken, sind sie gezwungen, sie zu rechtfertigen und zu steigern. Insofern es von ihnen abhängt, bereiten sie der spanischen Revolution das Schicksal der chinesischen.

Zwei Jahre lang verirrte man die fortgeschrittenen Arbeiter mit der unglückseligen Theorie der «dritten Periode», welche die Komintern geschwächt und demoralisiert hat. Schließlich blies die Leitung zum Rückzug. Aber wann? Gerade in dem Moment, als die Weltkrise einen Umschwung in der Situation und die ersten Voraussetzungen für die revolutionäre Offensive geschaffen hatte. Die inneren Prozesse in Spanien entwickelten sich indes unbeachtet von der Komintern. Manuskil erklärte — und Manuskil erfüllt ja heute die Pflichten eines Führers der Komintern! — die Ereignisse in Spanien verdienten überhaupt keine Beachtung . . .

Eine Grundregel der Taktik ist: willst du stärker werden, beginne nicht mit der Ubertreibung deiner Kräfte. Doch diese Regel gilt nicht für die Epigonen-Bürokratie. Hatte Manuskil am Vorabend der Ereignisse prophesiert, es werde überhaupt nichts Ernstes geschehen, so begann einen Tag nach den Ereignissen der unvergleichliche Peri, Lieferant falscher Informationen aus den lateinischen Ländern, Telegramme nach Moskau zu schicken, daß das spanische Proletariat fast uneingeschränkt die kommunistische Partei unterstütze und die spanischen Bauern Sowjets errichten. Die «Prawda» druckte diesen Unsinn und ergänzte ihn durch den Unsinn über «Trotzkisten», während Zamora linke Kommunisten ins Gefängnis setzte und setzt . . . Schließlich veröffentlichte die «Prawda» am 14. Mai einen programmatischen Leitartikel «Spanien im Feuer», der einen Extrakt epigonenhafter Irrungen und Irrtümer darstellt, übertragen in die Sprache der spanischen Revolution.

. . . Es gibt auf der Welt, mit Verlaub zu sagen, Marxisten, die solchen Parolen, wie zum Beispiel allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht für Män-

ner und Frauen vom achtzehnten Lebensjahre an, mit großartiger Verachtung gegenüberstehen. Indes, würden die spanischen Kommunisten rechtzeitig diese Parole erhoben und sie in Reden, Artikeln, Flugblättern und Proklamationen verteidigt haben, sie hätten größte Popularität erworben. Gerade deshalb, weil die Volksmassen Spaniens dazu neigen, die schöpferische Kraft der Cortes zu übertreiben; jeder erwachte Arbeiter, jede revolutionäre Bäuerin will an den Wahlen teilnehmen. Wir solidarisieren uns auch nicht einen Augenblick lang mit den Illusionen der Massen; was aber an diesen Illusionen fortschrittlich ist, müssen wir ausnutzen, andernfalls sind wir nicht Revolutionäre, sondern verächtliche Pedanten . . .

. . . Die Stalinisten haben zu lärmend die Parole der Konstituierenden Versammlung für China verworfen. Der VI. Kongreß hat offiziell die Parolen der politischen Demokratie für die Kolonialländer als «Opportunismus» gebrandmarkt. An dem Beispiel Spaniens, eines unvergleichlich fortgeschrittenen Landes als China und Indien, zeigt sich die ganze Unzulänglichkeit der Beschlüsse des VI. Kongresses. Aber die Stalinisten sind an Händen und Füßen gefesselt. Da sie es nicht wagen, zum Boykott des Parlamentarismus aufzurufen, schweigen sie einfach. Mag die Revolution umkommen, wenn nur die Reputation der Unfehlbarkeit der Führer lebt . . .

Es ist noch gar nicht so lange her, da erwarteten die Epigonen, daß die Diktatur der Kuomintang in eine Arbeiter- und Bauerndiktatur «hineinwachsen» werde und diese in die sozialistische Diktatur des Proletariats . . .

«In Spanien», sagt sie, «kann die sozialistische Revolution nicht die unmittelbare Aufgabe des Tages sein. Die nächste Aufgabe ist die Arbeiter- und Bauernrevolution gegen Gutsbesitzer und Bourgeoisie.» («Prawda» vom 10. Mai.) . . .

Worin wird sich diese Arbeiter- und Bauernrevolution «gegen Gutsbesitzer und Bourgeoisie» von der proletarischen Revolution unterscheiden? Welche Kombination von Klassenkräften wird ihre Basis bilden? Welche Partei wird die erste Revolution zum Unterschiede von der zweiten leiten? Worin besteht der Unterschied in Programm und Methode dieser zwei Revolutionen? Vergeblich würden wir Antwort auf diese Fragen suchen. Verworrenheit und Wirrwarr der Gedanken werden mit dem Wörtchen «Hineinwachsen» überdeckt; trotz allen entgegengesetzten Vorbehalten schimmert vor diesen Menschen doch ein Prozeß evolutionären Ueberganges von der bürgerlichen zur sozialistischen Revolution, durch eine Reihe organischer Etappen, die unter verschiedenen Pseudonymen figurieren: «Kuomintang», «demokratische Diktatur», «Arbeiter- und Bauernrevolution», «Volksrevolution» — wobei sich in diesem Prozeß jener entscheidende Augenblick unmerklich auflöst, wo die eine Klasse der andern die Macht entreißt.

Es ist nicht wahr, daß in Spanien jetzt überhaupt eine neue Revolution, das heißt der unmittelbare Kampf um die Macht auf der Tagesordnung steht. Nein, auf der Tagesordnung steht der Kampf um die Massen, um ihre Befreiung von republikanischen Illusionen, von der Vertrauensseligkeit den Sozialisten gegenüber, um ihren revolutionären Zusammenschluß. Die zweite Revolution wird kommen, aber das wird die Revolution des Proletariats sein, das die Bauernarmut hinter sich fährt. Zwischen dem bürgerlichen Regime und der Diktatur des Proletariats wird es keinen Platz für irgend eine besondere «Arbeiter- und Bauernrevolution» geben. Mit dieser zu rechnen und die Politik ihr anzupassen, heißt, das Proletariat verkuomintangen, das heißt, die Revolution zugrunde richten . . .

Aber es gibt auch eine abenteuerliche Möglichkeit, die vielleicht den zentristischen Stimmungen des heutigen Ta-

ges mehr entspricht. Der Leitartikel der «Prawda» redet davon, daß die spanischen Massen «dazu übergehen, ihre Schläge auch gegen die Regierung zu richten». Kann jedoch die spanische kommunistische Partei die Parole des Sturzes dieser Regierung als **Tagesaufgabe** stellen? In der gelehrten Untersuchung der «Prawda» wird, wie wir gehört haben, behauptet, die unmittelbare Aufgabe sei die Arbeiter- und Bauernrevolution. Versteht man dieses «Stadium» nicht im Sinne des Hineinwachsens, sondern im Sinne des Sturzes der Regierung, dann eröffnet sich die Variante des Abenteuerturns weit. Die schwache kommunistische Partei könnte sich in Madrid sagen, wie sie sich im Dezember 1927 in Kanton gesagt hat (oder wie zu sagen ihr befohlen worden war): «Für die proletarische Diktatur sind wir selbstverständlich noch nicht reif; da es sich aber gegenwärtig um eine Zwischenstufe handelt, um die Arbeiter- und Bauerndiktatur, so wollen wir versuchen, auch mit unseren schwachen Kräften einen Aufstand zu machen, vielleicht wird daraus etwas entstehen.» Es ist wahrhaftig nicht schwer, schon heute vorauszu sehen, daß, sobald sich die verbrüderliche Unterlassung des ersten Jahres der spanischen Regierung zeigen wird, die Schuldigen des Zeitverlustes mit dreistreichen Knuten auf die «Vollstrecker» eingeschlagen werden und sie bis zu einem tragischen Abenteuer im Stile Kantons treiben könnten . . .

Pflicht der linken Organisation ist, die Formel der besonderen «Arbeiter- und Bauernrevolution» zum Unterschiede von der bürgerlichen und der proletarischen Revolution im Bewußtsein der proletarischen Avantgarde erbarmungslos bloßzustellen, zu entlarven und für immer zu diskreditieren. Glaubt dem nicht, Kommunisten Spaniens! Das ist Illusion und Betrug . . .

Schließt die Augen, spanische Arbeiter, nicht vor eurer Schwäche, laßt euch von Illusionen nicht verführen. Die Revolution traut Worten nicht. Sie überprüft alles und überprüft es mit Blut. Die Herrschaft der Bourgeoisie kann nur durch die Diktatur des Proletariats gestürzt werden. Keine Zwischenrevolution, keine «einfachere», keine «ökonomischere», keine euren Kräften entsprechendere gibt es und kann es geben. Keine Uebergangsdiktatur, keine Diktatur zweiter Sorte, keine Diktatur mit Rabatt wird die Geschichte für euch erfinden. Wer euch davon spricht, betrügt euch. Bereitet euch vor für die Diktatur des Proletariats, bereitet euch darauf ernstlich, beharrlich, unermüdet vor!

Unmittelbar jedoch steht vor den spanischen Kommunisten nicht die Aufgabe des Kampfes um die Macht, sondern des Kampfes um die Massen, und zwar wird sich dieser Kampf in der nächsten Periode auf den Grundlagen der bürgerlichen Republik, in hohem Grade unter den Parolen der Demokratie entwickeln . . .

Künstliche, von außen aufgezwungene Gruppierungen; das Fehlen eines freien und ehrlichen Ideenkampfes; Umtaufung der Freunde in Feinde; Schaffung von Legenden, die zur Spaltung der kommunistischen Partei dienen, — das ist es, was heute die spanische kommunistische Partei paralyisiert. Sie muß sich aus der bürokratischen Umklammerung, die sie zur Ohnmacht verurteilt, befreien. Man muß auf der Grundlage der offenen und ehrlichen Diskussion die kommunistischen Reihen sammeln. Man muß den Vereinigungskongreß der spanischen kommunistischen Partei vorbereiten . . . Den Kampf um die Wiederherstellung der Einheit der kommunistischen Reihen muß man verbinden mit dem Kampf gegen die ideologische Fäulnis und Betrug des Stalinismus.

Aus einem Brief des G. Trotzki vom 14. April über die «Volksrevolution»:

Damit die Nation in der Tat um die neue Klassenachse aufgebaut werden kann, muß sie sich geistig umstellen, aber das ist nur in dem Fall zu erreichen, wenn das Proletariat, ohne sich im «Volke», in der «Nation» aufzulösen, im Gegenteil sein Programm, das Programm der proletarischen Revolution entfallt, und das Kleinbürgertum zwingt, zwischen zwei Regimes zu wählen. Die Parole der «Volksrevolution» lullt das Kleinbürgertum ein, ebenso breite Schichten der Arbeiter, versöhnt sie mit der bürgerlich-hierarchischen Struktur des «Volkes», verlangsamt ihre Betreibung. Bei den jetzigen Verhältnissen in Deutschland verwischt die Parole der «Volksrevolution» die ideologischen Grenzlinien zwischen Marxismus und Faschismus, versöhnt einen Teil der Arbeiter und das Kleinbürgertum mit der Ideologie des Faschismus, indem sie ihnen ermöglicht, zu glauben, daß es gar nicht nötig sei, sich zu entscheiden, denn dort und hier handle es sich um die Volksrevolution. Diese unseligen «Revolutionäre» denken beim Zusammenstoß mit jedem ernstlicheren Feind zuerst daran, sich ihm anzupassen, seine Farben anzunehmen und durch einen geschickten Trick, nicht aber durch den revolutionären Kampf die Massen zu erobern.

Spanische Lorbeeren

In dem Land, wo die Arbeiter die Klöster stürmen, in dem Land der Revolution, in Spanien, dessen Arbeiter höchster revolutionärer Fortschritt durchglüht, hat die kommunistische Partei 14.000 Stimmen (34 davon dank der Linksoption!) in Madrid gar nur 300 Stimmen bekommen. So schaut die revolutionäre Bilanz des Stalinwindels aus. Spanien ist heute Spiegel und Maßstab der internationalen proletarisch-revolutionären Politik. Die Abenteuer, die der Stalinismus in den verschiedenen Ländern inszeniert, nützen nicht der proletarischen Sache, sondern schädigen sie, nützen der Bourgeoisie, dem Faschismus, der Sozialdemokratie und haben nur den Zweck, die Arbeiter über den antiproletarischen Charakter des russischen Nationalismus zu täuschen.

Hanswurstdade und Wechselreiterei

alias: stalinistischer Parteitag

Vorbereitung des Parteitages statt durch Diskussion, worin jeder selbst sagt und schreibt, was er nach seiner Erfahrung und Überzeugung der Partei vorschlägt durch Reportagen stalinistischer Redaktions-schmierfinkle — Ernennung der Delegierten — bestellte «Deputationen», die gern auf Kosten des Stalinbeutels eine billige Reise nach Wien machen, um dort die «Masse» zu markieren — statt Argumente «Rot Front»-Geschrei bestellter «Stoßtrupps» — und schließlich (mitten in voller Legalität) geheime Abstimmung. Die Delegierten, ja alle Mitglieder wie die Schäfchen bewacht, damit sie ja nicht mit der Opposition sprechen können — und als es zur Abstimmung kam, da hatten die Stalinbonzen nicht einmal zu den gelassenen Gästen Vertrauen, alle mußten sie hinaus, dann erst wurde abgestimmt und gewählt. Eine feine «Einstimmigkeit», ein feiner «Parteitag» — eine richtige Hanswurstdade.

Die katastrophale Wahlniederlage vor

7 Monaten spielte auf diesem «Parteitag» gar keine Rolle. Wieso ist das möglich? Weil die Partei seither ihre Zusammensetzung wieder völlig geändert hat. Jene, die im November 1930 noch Mitglieder waren, sind seither zu 80 Prozent futsch. Diejenigen, die heute Mitglieder sind, sind es zu 80 Prozent seit paar Monaten, haben keine Ahnung von der Geschichte der Partei, wissen nicht einmal etwas von der Wahlkatastrophe und ihren Ursachen. Die Partei ist das

größte Durchhaus von Wien!

Was heute Mitglied ist: in 3 bis 6 Monaten sind 80 Prozent davon wieder futsch. Dieser Zustand der Partei erklärt das Rätsel, wieso die Stalinbonzen die Mitgliedschaft immer wieder begauern können.

Die alten Mitglieder, von denen viele die Gaunerei mehr oder weniger durchblicken, werden mittel der unerfahrenen neuen Mitglieder niedergehalten. Und gegen die Wiener Genossen insbesondere, die den

*) L. Trotzki, «Die spanische Revolution und die ihr drohenden Gefahren» 30 Groschen. Zu beziehen durch die «Arbeiter-Stimme».

STEIERMARK

Steinbruchklaverei

Die Firma Deutsch, die einen Teil des Steinbruches über der «Blauen Flasche» nächst der Plabutscher Maut inne hat, sucht Arbeiter. Besser gesagt willen- und verständlose Ausbeutungsobjekte. Der saubere Herr «Chef» bietet für den Kubikmeter Sand, der zweimal durchgeworfen und extra verladen werden muß — einen Akkordlohn von 80 Groschen!

In glühendster Sonnenhitze, in steter Steinschlaggefahr zu wahnwitzigen Lohnsätzen (ein Prolet erhielt für vier Tage — acht Schilling heraus), sollen die Steinbrücker für den Geldschrank des Kapitalisten Deutsch ihre Haut zu Markte tragen und mit ihrem Schweiß helfen, die Ertragsprozente zu steigern. — Zustände wie im Altertum in den Marmorbrüchen Siziliens.

Wir haben nur einen einzigen Wunsch: daß der Ausbeuter Deutsch dereinst in den gleichen Steinbrüchen mit gekrümmtem, schweißigen Rücken und blasenzerrissenen, blutenden Händen schuften muß, wie heute wir.

Einige Steinbrückerkumpels.

Christliche Nächstenliebe

In der Mantscha bei Graz sitzt auf seinem großen Grundbesitz der stramme Landbündler Mantschamoar. Ob schon auf den Besitzungen tonangebend,

ist er sehr unbeliebt unter den Kleinbauern. Unlängst wurde eine Arbeitslosenfamilie mit Weib und Kind im Wald vom Platzregen überrascht. Die flüchteten vor den Wasserwogen den nächsten schützenden Hausdächern zu. Dabei kamen sie aber etwas vom Wege ab. Beileibe nicht in eine Wiese oder in ein Feld. Lediglich in Höchwald, wo man nichts beschädigt. Da begegnete ihnen der «Herr» Mantschamoar mit seinen Knechten. Kaum wurde er das «rote Arbeitergesindel» gewahr, als er sie brüllend fragte, ob hier ein Weg sei? Er schimpfte sie Gauner und tobte wie ein Besessener. Christus hat irgend einmal etwas von Kinderliebe gesagt. Jedenfalls nicht für den christlichen Landbündler Mantschamoar, der ruhig Kinder beschimpft und weiter in den Sturzregen jagt, weil sie Proleten sind.

Ein Arbeitsloser.

Neutorgassen-Bau

Bauunternehmer Michel

Ich habe schon als alter Bauarbeiter auf dutzenden Bauplätzen gearbeitet, aber so eine Schinderei habe ich noch nicht erlebt. Dabei ist es nicht immer Akkord, sondern sogenannte Regie, für die die Proleten sage und schreibe 99 g per Stunde erhalten. Infolge des ständigen Regens bringen wir nie unsere volle Zeit zusammen, so kommt es, daß wir oft mit 30 bis 35 S am Samstag nach Hause gehen... Gearbeitet wird in zwei Schichten — Geh ma — Geh ma — Ho ruck — von 1/4 bis 12 Uhr usw. Die Jausenzeit muß eingearbeitet werden. Dabei

haben wir am Bau einen vollkommenen sozialdemokratischen Betriebsrat. Obmann ist der bekannte Bremser Karl Strohmaier, dessen einzige Tätigkeit am Bau als freigeberischer Betriebsrat darin besteht, daß er die Beiträge kassiert. Trotz der Schinderei beginnt auch bei uns schon der Abbau. Am 20. Juni flogen wieder 30 Mann aufs Pflaster.

Ein Betonierer.

Sozialdemokratische Niederlage in Eggenberg

Am 22. Juni rief die SP zu einer Volksversammlung in das Kasino. Von den zirka 300 Anwesenden waren 150 Kommunisten, darunter zahlreiche Oppositionelle. Unter dem Vorsitz Rosenwirts sprachen dann der rote Bürgermeister Heyden und der Kommunistenfresser Nationalrat Ebner. Es ist gar nicht möglich, seine Hetzerien wiederzugeben. Er beschimpfte die Wiener Judendemonstranten als «Feiglinge», weil sie vor der Polizei «davonliefen». Die Sozialdemokratie hätte die Arbeiterschaft vor jedem Schlag bewahrt, nannte alle, die mit seinen Ausführungen nicht einverstanden waren, dumm und schimpfte alle Kommunisten als Lausbuben.

In der Wechsellrede meldeten sich Gen. Aust und von der Opposition Gen. Kernmayr. Aust wurde nach wenigen Sätzen das Wort entzogen. Kernmayr wurde es überhaupt nicht erteilt. In dem folgenden Entrüstungsturm schlossen die Bonzen, als sie sahen, daß auch die von ihnen herbeigerufene Gendarmerie die Stimmung nicht mehr retten konnte, die Versammlung.

In der Versammlung am 1. Juli erhielt in der Diskussion Gen. Kernmayr das Wort und rechnete mit der Laxenpolitik der Sozialdemokratie gründlich ab. Seine Argumentation, die Tatsache an Tatsache aneinander reichte, daß Hieb auf Hieb. Mit allen Mitteln versuchten die Bonzen die, ihrem Schutze herbeigerufene Gendarmerie und die Schutzbündler auf uns zu hetzen, was

ihnen auch gelang. Ein bestelltes Subjekt löschte das Licht ab und nun schlugen in der Finsternis Schutzbund und Gendarmerie vereint auf die revolutionären Arbeiter ein.

Die sozialdemokratischen Arbeiter Eggenbergs haben ein Anschauungsbeispiel erhalten, mit welchen Methoden die SP ihre veräblichen Politik verteidigt. Sie müssen die einzig richtige Konsequenz ziehen: Heraus aus der Rottschdpartei, hinein in die kommunistische Linksoption! Ein revolutionärer Sozialdemokrat.

Braune Pest

Am 17. Juni hielten die Nazi im Eggenberger Kasino eine Werbeversammlung ab, in der der Eisenbahner Grasser seinen Kohl verzapfte. Ein kommunistischer Gegenredner wurde am Reden gewaltsam verhindert. Ein Genosse des Arbeitslosenkomitees zeigte die veräbliche Rolle des Hakenkreuzes auf, worauf im Namen der Opposition Gen. Kernmayr die Angriffe gegen Sowjetrußland zurückwies und die Praxis der Faschisten entlarvte.

Die braune Pest, die schon beim Erscheinen der zahlreichen Genossen, die unter Führung der Opposition gekommen waren, sehr nervös wurde, verlor jetzt ihr Gleichgewicht und begann Gen. Kernmayr am Reden zu hindern, was ihnen aber mißlang. Besonders der ehemalige Stalinist — spätere Heimatschützer und jetzige Hakenkreuzler Leeb tat sich besonders hervor.

Nachher formierten sich alle Genossen zu einem Demonstrationzug und verließen, die Internationale singend, die Versammlung. Die Anstrengungen der Nazis waren wieder einmal daneben gelungen!

Arbeitersportsektion

Montag: Wehrsportabend, halb 8 Uhr abends, Kommune. Freitag: Sporttraining, halb 8 Uhr abends, Kommune. — Bildungskurs: Wir machen alle Genossen auf den mit der K. P. Opposition gemeinsamen Bildungabend aufmerksam, der immer Dienstag stattfindet. Die Vereinsleitung.

Schwindel aus der Nähe leichter durchblicken, werden die ehrlichen Provinzgenossen, die es schwer haben, aus der Ferne die Wahrheit zu erkennen, ausgespielt. In der Tat machte ein Provinzgenosse nach dem anderen Vorwürfe, daß die Wiener Organisation nicht vorwärts kommt — den Wiener Genossen. Dabei haben sich die Wiener Genossen in den 8 Jahren zehnmal mehr anstrengt, als die Genossen der gesamten Provinz! So verstehen es die Stalinbonzen, einen Teil der Mitglieder gegen die anderen zu hetzen, die Schuld von sich abzuwälzen und sich oben zu halten! Das ist der Sinn und Zweck ihrer «Kaderfrage». Ersetzung der erfahrenen Genossen durch neueingetretene, die keine Ahnung haben von den wirklichen Verhältnissen in der Partei und ihrer Geschichte.

Politisch bleibt alles beim alten. Lustig war die Erklärung der Kapitalanten. Diese Jammernmenschen spucken sich selbst an. Die Stalinbonzen haben ihre Kapitulationserklärung paar Monate liegen lassen, um sie, wie wir vorausgesetzt, als Aufputz für den Parteitag zu verwenden. Während dessen war aber z. B. die berühmte Theorie von der «dritten Periode» von Stalin bereits in seinen bekannten Rumpelkasten geschmissen worden (hatte er doch deshalb den Zugführer Molotow von der Komintern «Führung» abtransferiert) und auch der «Sozialfaschismus», ja sogar die «Sozialfaschisten» waren gänzlich aus der Bandwurmsresolution des Stalin-ZK verschwunden. Eigentlich hätten die Kapitalanten auf Grund ihrer Erklärung schon wieder ausgeschlossen werden müssen — wenn es dem Stalinismus mit seiner «Wendung» ernst wäre. Aber gerade die Veröffentlichung dieser Erklärung zeigt, daß die «Wendungs» so wie alle früheren dem Wesen nach bewußter Schwindel ist. Es bleibt politisch beim alten.

Gegenüber der Opposition sind den Stalinwindlern die Argumente längst schon ausgegangen. Heute wissen sie nur noch von den «dunklen Quellen» zu stammeln, aus denen die Arbeiter-Stimme gespeist werde. Würden wir Geldunterstützungen bekommen — leider bekommen wir keine — wir würden sie bestimmt nicht für die antifaschistische, gegenrevolutionäre Politik des russischen Nationalsozialismus (Stalinismus) verwenden, sondern für die Internationale proletarisch-revolutionäre Politik Marx-Lenins.

Würden schon vor den Wahlen die Erwartungen der Mitglieder auf das höchste gepetscht, so haben die Stalin-Kreaturen all das diesmal noch übertroffen. «Jetzt ist der Augenblick, des rapiden, ja stürmischen Wachstums der Partei gekommen!» Die objektive Situation ist denkbar günstig! — «Der Parteitag des Sturmangriffs, der Wendung, der Volksmobilisierung!»

«Der Parteitag der entscheidenden Wendung zu den Massen!» (Zum wievieltenmal??) — «Wir stürmen vorwärts!» Mit der selbständigen Führung von Streiks nämlich, was der Jammer — «Generalsekretär» «Keppl-Nicht» als «zentrale Hauptaufgabe» erklärte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Stalin-Schwindler diese Linie nur auf dem Papier beschließen ließen, um die nach Aktivität drängenden Elemente so zu begannern. Sollten aber die stalinistischen Abenteuerer diese Linie wirklich betreiben, so wird man nach 3 bis 6 Monaten wohl überprüfen können, wohin dieses «Vorwärtsstürmen» geführt hat: in den Straßengraben nämlich....

«Die Hakenkreuzer stehlen unsere Parolen!» schreibt die «Rote Fahne» am Tage der Eröffnung des Parteitags. Tatsächlich haben die Nazis die Parole «Rothschild saniert — das Volk kriecht!» annektiert. Fast am selben Tag aber schrieb die Nazi-Presse: Stalin übernimmt unsere nationalsozialistischen Parolen: «Volkssturm», «Volksmobilmachung», «Volkskampf», «Programm der nationalen und sozialer Befreiung des werktätigen Volkes», überhaupt vom «Volk». Wer von den beiden hat recht? Beide! Beide bestehen einander gegenseitig: der deutsche und der russische Nationalsozialismus. Sie sind Konkurrenten, aber grundsätzlich auf dem gleichen Boden, nämlich dem des Nationalsozialismus, nur gehen die einen aus vom deutschen, die anderen vom russischen Nationalismus. Der Kommunismus als Maske mißbraucht für den russischen Nationalsozialismus, da habt ihr den — Stalinismus.

So wie dem Oberfeldwebel Stalin, so kann auch seinen österreichischen Unterläufern die spanische Revolution gestohlen werden. Wichtiger war ihnen die «Kaderfrage», das heißt: sich oben zu halten.

Die hohen, auf kürzeste Sicht ausgestellten Wechsel der Stalinischen Wechselreiter werden durch den Gang der Ereignisse bald präsentiert werden. Gewiß, einem großen Teil der Mitglieder geht es heute nur darum, von der Partei Anstellung hier oder in Rußland zu bekommen. Das ist menschlich durchaus begreiflich, hat allerdings mit Kommunismus nichts zu tun, sondern wirkt — sich als «Kommunismus» ausgebend — direkt korrumpierend. Wir vertrauen auf den ehrlichen Teil der Mitgliederschaft, deren leitendes Ziel der Kommunismus wirklich ist und bleibt. Die objektive Situation für die Partei ist außerordentlich günstig. Sie wird aber noch viel, viel günstiger werden! Der Widerspruch zwischen dem riesig anschwellenden objektiven Möglichkeiten und dem immer weiter fortschreitenden Bankrott des Stalinismus wird immer größer werden, je mehr die Stalinwind-

ler, um die immer größer werdende Kluft zu verdecken, ihre Schwindeleien, ihre Erfolgsversprechungen steigern müssen. An diesem Widerspruch, der schließlich in nicht allzu langer Zeit allen wirklich ehrlichen Kommunisten sichtbar werden wird, wird der Stalinismus den Hals brechen.

Aufgabe der Linksoption ist, dafür zu kämpfen, daß die unvermeidliche Katastrophe des Stalinismus nicht zur Katastrophe des Kommunismus und der Kommunistischen Partei wird, sondern umschlagen in die Berechnung und Klärung der Bestimmung der kommunistischen Partei und der Kommunistischen Partei von den stalinistischen Parasiten umschlägt in die Wiedergeburt des Kommunismus, in die Gesundung der Kommunistischen Partei, der Kommunistischen Internationale.

Kapitalisten über Stalin-Aufbau

Die «Neue Zürcher Zeitung», eines der ernstesten finanzkapitalistischen Blätter, schreibt unter dem Titel «Die zweite Pjatljetka»:

Während der russische Fünfjahresplan, nach dessen Beendigung die Sowjetwirtschaft Europa und Amerika «einholte und überholt haben will, genau die Hälfte seines Weges zurückgelegt hat, ist in Moskau eine Kommission, der auch Bucharin angehört, zusammengetreten, welche Richtlinien für eine zweite, von 1924 bis 1929 bestimmte «Pjatljetka» ausarbeiten soll. Einzelne Industrien, die das in der ersten Planperiode vorgeschriebene Programm schon jetzt erfüllt haben, oder im Laufe des Jahres erfüllt werden, können mit der zweiten Pjatljetka offenbar schon im nächsten Jahr beginnen. Nach den Angaben, die man in den russischen Zeitungen findet, soll vor allem die Elektrifizierungspolitik weitverführt werden, die Kohlenproduktion auf 500 Millionen Tonnen pro Jahr, die Roheisenerzeugung auf 60 Millionen gesteigert werden. Neben dem Ausbau der Schwerindustrie wird aber in diesem zweiten Plan auch die verarbeitende Industrie, die bisher vernachlässigt worden ist, besonders berücksichtigt werden, so daß es dann auch an den Massenbedarfsartikeln, von denen der russische Binnenmarkt entblößt ist, nicht mehr fehlen soll.

Wir würden auf die Tatsache, daß Sowjetrußland das Ziel in der ursprünglich angenommenen Zeit nicht erreicht hat und einer Erweiterung der Frist bedarf, bis zu der die industrielle Selbständigkeit hergestellt wird, nicht übermäßig Gewicht legen, wenn nur die Tendenz des «sozialistischen» Wirtschaftsaufstieges zweifellos zum Vorschein käme. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es ist den Sowjets gelungen, besonders günstig liegende Produktionsbedingungen, wie etwa in der Erdölindustrie, rationell auszunutzen und dadurch auch in der Welt den Glauben zu erwecken, daß die russische Produktion auf der ganzen Linie im Vormarsch begriffen sei. Aber nach den beiden ersten Jahren des ersten Fünfjahresplans, in denen es unter den Bedingungen einer völlig verwahrlosten Wirtschaft wahrhaftig kein Kunststück gewesen ist, gewaltige prozentuale Steigerungsziffern zu erzielen, ist gerade im dritten Jahr, das als das «entscheidende» Jahr proklamiert worden ist, ein fühlbarer Abstieg eingetreten, der für den Ausgang der ersten Planperiode nichts Gutes verspricht. Beispielsweise ist die Kohlenförderung im März

1931 auf 67 Prozent des Planes gesunken, der Güterverkehr auf den Eisenbahnen um 3000 Waggon zurückgegangen, statt 522.000 Tonnen Schienen, die schon im zweiten Jahr geliefert werden mußten, hat die Eisenbahn nur 307.000 erhalten, und das Versagen der Transportmittel hat auch alle «Errungenschaften» auf anderen Gebieten wieder zerstört. Das Urteil aller Beobachter geht dahin, daß außerdem bis zu 50 Prozent der auf dem Papier so stattlich aussehenden Produktion Ausschußware ist, so daß schon aus diesem Grunde von einer Erfüllung der Planziele nicht die Rede sein kann. Die Sowjetregierung kämpft allerdings mit dem Mut der Verzweiflung um die Beibehaltung der Produktion auf dem Papier. Aber die Planwirtschaft allmählich von innen auszuheben; die Arbeiterschaft ist an die Fabriken oder geradezu an bestimmte Maschinen «gebunden» und wird für die Erledigung eines bestimmten Arbeitspensums verantwortlich gemacht. Strafen auf der einen, Prämien auf der anderen Seite bezeugen, daß der kommunistische «Enthusiasmus» der «Stoßtrupps» nicht ausreicht, und daß der proletarische Arbeiter stärker angespornt werden muß. Die Direktoren besitzen wieder die unbeschränkte Befehlsgewalt, in der Kolchoswirtschaft ist das Prinzip der gleichmäßigen Entlohnung fallen gelassen worden, und die Leistung entscheidet wieder über die Lohnhöhe. Schließlich hat man auch den Siebenstundentag, mit dessen Einführung sich Sowjetrußland besonders brüstete, in aller Stille durch die achtstündige Arbeitszeit ersetzt. Und trotzdem will der «Plan» sich nicht erfüllen lassen. Sollte es den Sowjets schließlich gelingen, mit Hilfe der geschiedenen Maßnahmen zu einem einigermaßen befriedigenden Ergebnis zu gelangen, so wäre jedenfalls zu sagen, daß nicht die Planwirtschaft, deren Planko offenkundig ist, einen Sieg errungen haben wird, sondern ein Wirtschaftssystem, das sich von kapitalistischen Methoden nicht übermäßig unterscheidet.

Aber dieser Sieg steht noch aus. Denn während auf der einen Seite die Arbeitsintensität mit allen Mitteln angezogen wird und nicht zuletzt dank dem Umstand, daß jede moderne Maschine ein halbes Dutzend dieser ungelerten russischen Arbeiter an sich fesselt, wo in Europa ein einziger gelernter Arbeiter genügen würde, Arbeitermangel herrscht, der die Inbetriebsetzung der riesigen Fabriken am Ural und Don illusorisch macht, muß die Sowjetregierung auf der anderen Seite umgekehrt zur Stilllegung der industriellen Tätigkeit übergehen, weil sie sich einer neuen, größeren Gefahr ausgesetzt sieht: der Inflation. Die Unruhe der Bevölkerung über die Wirtschaftsdarum, der «effektive Lohn» wächst. «Kontrollierung des Wirtschaftsaufbaues mit dem Rubel», das ist die Parole, in deren Zeichen alles unproduktive oder die realen Mittel übersteigende Pläne eingestellt wird. Mit der Aufhebung der Rationierung, die den «freien Staatshandel» wieder einführt, in den individuellen Arbeitsbedingungen, ganz besonders aber mit dieser kommunistischen Wirtschaftsführung des «Chosrnaschosch» hat der Sowjetstaat eine wirtschaftliche Rückbildung eingeleitet, die wenigstens vorübergehend als Staatskapitalismus in Erscheinung tritt. Geht es diesem reorganisierten System, die Inflation zu überwinden und die Sowjetwirtschaft rentabel zu machen, so kann doch niemandem entgehen, daß das nur auf Kosten des Fünfjahresplanes geschehen wird, der nach unfreiwilligem Absturz unwillig angehalten werden muß.

Aus der Partei

Auf jedem Stadtbahnperron
kannst du die «Arbeiter-Stimme» kaufen. Ferner an folgenden Stellen: Auszahlungsstelle Thaliastraße 42 (Haustor); Trafik: Arbeitergasse 8, Siebenbrunnengasse 41 und 62, Reumannhof, Hundstürmplatz, Domeshof.

Und von hier aus läßt sich auch die „zweite Pjatljetka“ beurteilen, als das, was sie in Wirklichkeit ist: ein Ablenkungsversuch von dem Flasek ihrer Vorgängerin, das heute noch laufenden Fünfjahresplanes. Man kann die riesigen Ausbeuteziffern der Schwerindustrie ruhig als Münchhausenlügen einschätzen, sie sollen das Gesicht der Planwirtschaft wahren, aber es wird nicht viele Menschen in Rußland geben, die sie gläubig erwarten werden. Das Schwergewicht der Ankündigung liegt in dem Versprechen, hinfert Bedarfartikel herzustellen, und nur zur Beruhigung der Massen, denen man jetzt das Geld fortsteuert, ohne ihnen genügenden Ersatz in Waren bieten zu können, ist der ganze Apparat dieser zweiten Pjatljetka mit seiner vorgepiegelten Wichtigkeit in Szene gesetzt worden. Der erste Fünfjahresplan, der im dritten Jahr die Entscheidung über Sieg oder Niederlage der „sozialistischen“ Planwirtschaft bringen sollte, hat noch vor Ablauf dieses entscheidenden Jahres zu einer Rekonstruktion des kapitalistischen Wirtschaftssystems geführt, das durch die Betonung der ungelösten politischen Herrschaft des Proletariats doch nur noch mangelhaft verhüllt wird. Die zweite Pjatljetka dürfte nicht einmal ein erstes Jahr planwirtschaftlichen Aufbaus in der bisherigen kommunistischen Auffassung erleben.

Kapitalistische Pilger.

Italienische und französische Kapitalisten fahren auf Besuch zu Stalin. Die «Rote Fahne» ist darüber entzückt. Wie man aus den Arbeitern immer größere Arbeitsleistungen herauspreßt und ihnen dafür immer geringeren Reallohn gibt, das verstehen die Kapitalisten vorzüglich. Aber das Kunststück, dies den Arbeitern als «Sozialismus» einzureden, dazu fahren die kapitalistischen Banditen zu Stalin, um ihm den Hokuspokus abzugucken, den «Aufbau des Sozialismus in einem Land», zu deutsch: den russischen Nationalsozialismus.

Auch eine Stimme aus Rußland

Der Berliner „Volkswille“ veröffentlicht nachstehenden Brief eines deutschen Arbeiters von Ende Mai aus Rußland:
«Uns geht es auch so leidlich. Wir haben hier ein Zimmer mit gemeinsamer Küche, elektrisches Licht, Bad (was noch nicht funktioniert) und Balkon. An allem wäre nichts auszusetzen. Aber trotzdem ist hier sozusagen „Reise Dew!“ (Berliner Ausdruck für Durchsicht) (D. Red.). Ich verdiene ungefähr 280 Rubel monatlich. Das sind so ungefähr der Kaufkraft nach 270 Mark. Das heißt, wir Deutsche verdienen das nur, auch einige russische Kollegen. Ueber diesen Punkt könnte ich Dir vieles mitteilen, aber leider darf ich das nicht. Hier herrscht unter den Deutschen die sogenannte Postenjägerei. Ein Händschütteln. Um-den-Hals-fallen, hinten und vorne rum, um die, die da sozusagen was zu sagen haben. Also, es kann einem was ankommen dabei. Der ruhige, stille Prolet, der ist hier Nilpe (das ist: Null, D. Ded.). Hast du die Artikel der „Berlin am Morgen“ gelesen, die einige von uns geschrieben haben? Bitte, genieße die Dinger mit Vorsicht. Man darf getrost die Hälfte davon wegnehmen. Weißt Du, was ein russischer Schlosser (ein Kollege von mir) verdient? 116 Rubel monatlich! (Vergleiche Kaufkraft.) Dafür würde man in Berlin nicht mal Mist fahren.
Aber kommt ruhig alle her und seht euch mal alles an. Es sieht soweit ganz nett aus. Es wäre bedauerlich, wenn recht wenig kämen, aber nicht als Delegierte. Nein! Herkommen als Arbeiter und hier leben, alle kennenlernen. Es ist schade, daß Lenin tot ist.
Nach Berlin können wir nicht, da wir keine Valuta bewilligt bekommen. Die bekommen nur die Ingenieure und Bonzen und die vorher erwähnten Postenjäger. Der Prolet, der den Aufbau vollzieht, der ist Neese (das ist: Null, D. Red.). (Siehe Deutschland.) Aber wir wollen uns da nicht lange mit der Debatte aufhalten; man müßte sonst ein Buch vollschreiben; und ihr würdet alle mutlos werden.»

Jeder denkende Arbeiter lese:

Leo Trotzki

Probleme der Entwicklung der USSR
Preis 40 Groschen. Bestellungen an die «Arbeiter-Stimme»

Arbeiterkulturband „SPARTAKUS“

Sitz: XVI., Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz.
Tel. U. 30-6-58.
Jeden Freitag von 7/8 bis 10 Uhr abends.
Ueber den Sommer entfallen die Bildungsabende.
19. Juli: Badeausflug zur EBlinger Scheide. Zusammenkunft: Straßenbahnstation Gemeindegrenze EBlinger, 9 Uhr.
24. Juli: Badeausflug Zinkbach.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Genossen und Genossinnen!

Wir haben durch einige Zeit eine größere Zahl von «Arbeiter-Stimmen» probeweise zugewendet.

Jene Genossen, die an der Hand der «Arbeiter-Stimme» Verständnis für die Auffassung der Linksoption zu gewinnen beginnen, werden gewiß das Bedürfnis empfinden, unser Blatt weiter zu lesen. Wir empfehlen ihnen die «Arbeiter-Stimme» zu abonnieren.

Aber auch diejenigen Genossen, die uns noch immer mit Bedenken gegenüberstehen, empfehlen wir im Interesse der Partei unser Blatt weiter zu lesen und zu diesem Zweck zu abonnieren. Je erster es ihnen um die Partei geht, desto notwendiger ist es, daß sie Standpunkt und Gegenstandspunkt fortlaufend prüfen, um sich zu dem richtigen Standpunkt durchzurufen. Wir zweifeln nicht daran, daß sie schließlich den russisch-nationalsozialistischen Standpunkt verwerfen werden und denjenigen wählen werden, der von Grund aus der ihre ist: den kommunistischen, den Standpunkt der Linksoption.

Leset und abonnieret die «Arbeiter-Stimme». 1 Abonnement S 1.50 für 10 aufeinanderfolgende Nummern samt Postzustellung. Bestellungen zu richten an die Verwaltung der «Arbeiter-Stimme», Wien, XVI., Kirchstettengasse 19 10.

Im Einzelverschieß auf allen Stadtbahnhöfen zu 15 g erhältlich.

Die Verwaltung der «Arbeiter-Stimme».

«Zustrom». Nach der Stahler-Versammlung hörte ich folgendes Gespräch: A: Wieviel Beitrittsklärungen wurden heute abgegeben? B: 16 Stück, aber damit kannst du dir ... denn von all diesen Beitrittsklärungen zeigt sich ja fast gar keiner mehr wieder, geschweige denn, daß sie Beträge zahlen! A: Das macht nichts in der Roten Fahne macht es sich doch gut, wenn wir die 16 Zettel als Beitritts ausgeben? B: Aber geh, den Schwindel glaubt dir ja keiner mehr. A: Paar Wochen glaubens viele doch, insbesondere in der Provinz, und bevor sie uns auf den Trick kommen, ist der Parteitag um, dann können sie uns wieder für lange gern haben. — Wie ich nachträglich erfuhr, waren das zwei Stalin-Bonzen ... Ein Arbeiter.

Faschistenimport nach Sowjetrußland

In der letzten Zeit kann man bei der Anwerbung von Spezialkräften für die USSR Fälle beobachten, die das Ansehen der USSR schädigen. Das geht so weit, daß ein als Heimwehmann bekannter qualifizierter Arbeiter für Sowjetrußland verpflichtet wurde.
Dieses Fröchterl, das sich 1929 bei einem Streik als Streikbrecher ärgerte Sorte

betätigte, gegen die Streikenden hetzte, die Arbeiterschaft als rote Hunde und Gesindel beschimpft hat, wurde für würdig befunden, während man hochqualifizierten Kräften der Branche, die infolge ihrer politischen Betätigung wiederholt gemäßigelt wurden, die Arbeitszuweisung für die USSR mit der Motivierung verweigert, daß in der Branche kein Bedarf an geschulten Arbeitskräften zu verzeichnen sei ... Ein Arbeiter.

(Uns sind die Namen der Beteiligten und der Betrieb natürlich bekannt, bestimmte Gründe zwingen uns, sie einsteilen nicht zu nennen. Schuld an dem Faschistenimport ist das Stalin-ZKI Die Red.)

15. Juni

Am 15. Juni 1919 wurden 17 Proletarier von den Polizisten Schobers und Eidersers in der Hörlgasse gemordet. Die KP wollte die Macht übernehmen gegen den Willen des Großteils der Arbeiter. Die Arbeitervereine gegen die Kommunisten. Statt die Arbeitervereine für den Kommunismus zu gewinnen, arbeitete die KP gegen den „konterrevolutionären“ Arbeiterrat. Statt die Revolution, den bewaffneten Aufstand der Massen zu organisieren, unternahm die KP den Putzsch einer verschwindenden Minderheit. So kam der 15. Juni mit den 17 Gräbern und den Niederlagen der Arbeiterklasse bis heute ...

Am 14. Juni war die Gedenkundgebung der KP am Zentralfriedhof. Im ganzen waren 250 bis 300 Teilnehmer erschienen. Die „Rote Fahne“, um nicht durch die Massen nicht-beteiligung knapp vor dem Parteitag zu zeigen, wie die Stalin-Führung die Partei heruntergebracht, erklärte im Vorhinein die Teilnehmer als „Delegierte“. Um 12 Uhr setzte sich das Häuflein in Bewegung. Und nun geschah etwas für die heutige KP Symbolisches. Die Partei, die keine Führer hat für ihre politischen Aufgaben, konnte nicht einmal einen Führer beistellen, der dem Zug den Weg zu den Gräbern gewiesen hätte. Ahnungslos ging der Zug an den Gräbern der Junlopfer vorbei und mußte sie dann erst suchen!

An den Gräbern sprach Windbeutel - Geldligger - Wokallehber Herrmann. Seine Rede war keine Abkehr von der Putschtaktik 1919, im Gegenteil, er versprach den Toten, daß „die Partei“ diese Taktik fortsetzen werde. Die Partei wird ihm und dem ganzen Stalin-Gelächter bald den verdienten Fußtritt geben!

Kment. Das Gewerkschaftsblatt der Schuhmacher berichtet über diesen statistischen Korruptionsdienst sehr erbauliche Dinge. Er war in der Schuhfabrik Springer, Wien, XVI., Betriebsrat. Es wurde ihm gerichtlich nachgewiesen, daß er als solcher in einer Lohnbewegung dem Betriebsleiter sagte, er brauche den Arbeitern keine Lohnverhöhung zu geben, wenn nur er (Kment) eine Zulage erhalte. Tatsächlich erhielt Kment eine Zulage von 3000 Kronen (das war damals sehr viel Geld) und die Arbeiterinnen erhielten — nichts. In dem Prozeß wurde dem Kment von Zeugen nachgewiesen, daß sie dem Kment Gewerkschaftsbeiträge gezahlt, von ihm aber keine Marken erhalten haben ... Das Gewerkschaftsblatt berichtet noch andere Tatsachen, die Kment schwer belasten. Mit einem Wort: Kment ist ein echt statistisches Prachtexemplar.

Aus der Opposition

Leoben-Donawitz

Linksoptionelle Ortsgruppe in Bildung.

In Leoben-Donawitz, dem Zentrum der österreichischen Metallindustrien, sind 28 kommunistische Arbeiter, durchwegs langjährige Parteimitglieder, angeekelt durch die Stalin-Politik und die Gaumerethoden der Stalin-Bürokratie, aus der Partei ausgetreten. Eine linksoptionelle Ortsgruppe in Leoben-Donawitz ist in Bildung. Auch an anderen Orten der Provinz sowie in einigen Wiener Bezirken, sind Ansätze zur Bildung neuer linksoptioneller Ortsgruppen in Formierung.

An alle Arbeiter und Genossen!

insbesondere Leoben!

Als Antwort auf das Flugblatt des politischen Gauklers Leeb, sei festgestellt: Nicht ich hab' ein Schreiben an die U. 'G. oder Heimwehr gerichtet, sondern ein gewisser Ostermann trat an mich heran, was ich aber glatt ablehnte. Jeder, der etwas anderes behauptet, ist ein Lügner. Ja, was wollte Herr Leeb im U. G.-Sekretariat? Wollte Leeb die Einheitsfront

mit Lengauer oder Mosler herstellen? Oder wollte vielleicht Herr Leeb eine Stelle? Er sagt, er habe U. G.-Kalender geholt, das kann man glauben oder — auch nicht. Den Kalender hätte ihm auch ein anderer Genosse holen können, da muß nicht der «Führer» Leeb selbst hingehen. Weger zum Beispiel wurde aus der Partei entfernt, weil er Bücher in die Arbeiterkammer holen ging.

Auch schmirt man im Flugblatt vom großen Bergarbeiterstreik 1923, daß ich den Streik, als er in das entscheidende Stadium getreten sei, verraten hätte. Nun, wie war es? Nachdem der Streik bereits 4 Wochen dauerte und die S. P.-Streikleitung den Streik abblies, hätte ich als kommunistischer Betriebsrat mit meinem verhältnismäßig schwachen Anhang allein einfach weiterstreiken sollen. Die Folge davon wäre gewesen, daß wir Kommunisten alle glatt auf Pfäster geflogen wären. Diesen Unsinn habe ich abgelehnt. Diese Menschen wollen mir den Streik vorwerfen, die ja nicht einmal eine Ahnung von einem so großen Streik haben, geschweige denn als Streikführer mitwirken könnten.

Es gibt Leute in der KP, die zu allem ja, richtig, sehr richtig sagen, wenn es gleich

nicht richtig ist. Zu diesen Leuten gehört auch Leeb und Durstmüller. Das ist Gesinnungslumperei. Gegen mich ehrlichen Arbeiter und Kommunisten hat man ein Flugblatt herausgegeben, aber gegen den Heimwehraufmarsch am Sonntag, den 28. Juni hat man keines herausgebracht!

Ich trat aus der Partei aus und der KPOe (Opposition) bei, weil ich sehe, daß diese Leute die Partei nicht hochbringen können, weil eben die Linksoption richtig ist und sie das nicht einsehen. Die Sympathien der Arbeiter sind groß, aber die Arbeiter kommen nicht zur Partei, weil die Arbeiter diesen Leuten nicht vertrauen. Was nützt es, wenn in einem Monat 50 beitreten und im nächsten Monat wieder weglaufen? Auf der Parteikonferenz nahm ich gegen die falsche Gewerkschaftstaktik Stellung und gegen das Ausspielen der neuen Mitglieder gegen die für die Partei schon lange tätigen Genossen, weil man so Parteitagdelegierte zusammenbringen will, die das vollkommen unfähige ZK wieder wählen. Durstmüller ist Obmann von Leoben und Umgebung, obwohl fast alle Mitglieder gegen ihn sind und uns die sympathisierenden Arbeiter erklären: «So lange ein Durstmüller, ein Mann so schlechten Rufes, bei euch ein Führer ist, gehen wir nicht in die KP. Ich trat auf gegen den Schläger der «verkalkten Elemente». So haben sie den Genossen Ruppert als «verkalktes Element» bezeichnet: Dieser Mann ist schon einmal zwei Monate für die Partei gesessen und muß jetzt wieder für die Partei wegen des 25. Februar zwei Monate sitzen. Sogar beim Gericht Leoben wurde festgestellt, daß man ihn verhaftete, weil er Vertrauensmann der KP ist. So schauen die «verkalkten Elemente» aus. Bezüglich des Durstmüllers aber erklärte Koplenig: auch wenn alle Mitglieder der gegen Durstmüller sind, der wird nicht abgesetzt, denn — das ZK. hat zu ihm Vertrauen ...

Weil ich das auf der Parteikonferenz zeigte, deshalb ist man gegen mich Sturm gelaufen und bedroht mich tätlich, so wie es am Sonntag, den 28. der Fall war, als ich mit einer Arbeitergruppe gegen den Heimwehraufmarsch agitierte. Arbeiter, glaubt diesen Leuten ihre Lügen über mich nicht, sondern kämpft mit der KPOe (Opposition) für die Klärung, Reinigung, Gesundung der Partei, damit der Weg frei wird für die geeinigste Kommunistische Massenpartei Oesterreichs!

Franz Lenz, Metallarbeiter, Leoben.

Reinigung vom Ungeziefer. Die deutsche Linksoption hat endlich den Strich gezogen zwischen sich und dem Ungeziefer Landau. Die Redaktion des «Internationalen Bulletin» schreibt dazu in Nr. 8: «Landau ist der relative Führer der Gruppe „das M.“: hurr! Das sagt viel. Das bedeutet Intrigen, Ehrschneiderei, Verleumdungen. Es genügt, daß ein Arbeiter dagegen protestiert und am nächsten Morgen wird er bestraft ein Schuldbuch über sein ... Sodann werden die Ungeziefermethoden Landaus (Lüge, Bluff, Heuchelei) anzuwenden. Sämtliche linksoptionellen Gruppen haben dem Entschluß der deutschen Linksoption und des Sekretariats der Internationalen Linksoption zugestimmt, zwischen sich und das Ungeziefer Landau einen genügenden Damm zu ziehen zu legen.

Genosse Pierre Frank, ein Mitglied der Leitung der französischen Linksoption, gibt einen Bericht über seine Bemühungen in Berlin, welcher in Nr. 8 veröffentlicht ist. Er zeigt die «qualifizierbaren Methoden» des Ungeziefers Landau auf, dessen Verhalten «nichts zu tun hat mit kommunistischer Moral».

Es ist ein sehr erfreulicher Fortschritt, daß die Genossen der Internationalen Linksoption sich über den Ungeziefercharakter Landaus klar geworden sind. Leider konnten sich die Ungeziefermethoden dieses Menschen und seiner Clique über drei Jahre austoben! Es wird also eine gewisse Zeit brauchen, bis die vom Ungeziefer Landau angerichteten Schäden gut gemacht sind.

Zentraler Diskussionsabend entfällt über den Sommer.

Bezirksorganisation Ottakring. Jeden Freitag abends (Beginn halb 8 Uhr) in Fanowitz' Gasthaus, XVI., Koppstraße 47, Gruppenabende. 1. Organisatorisches. 2. Aktuelle politische Fragen

Profonds T. He. 5 S.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Stipschitsch, Wien, XVI., Sautergasse 27. — Druck: «Lina», Wien, VII.